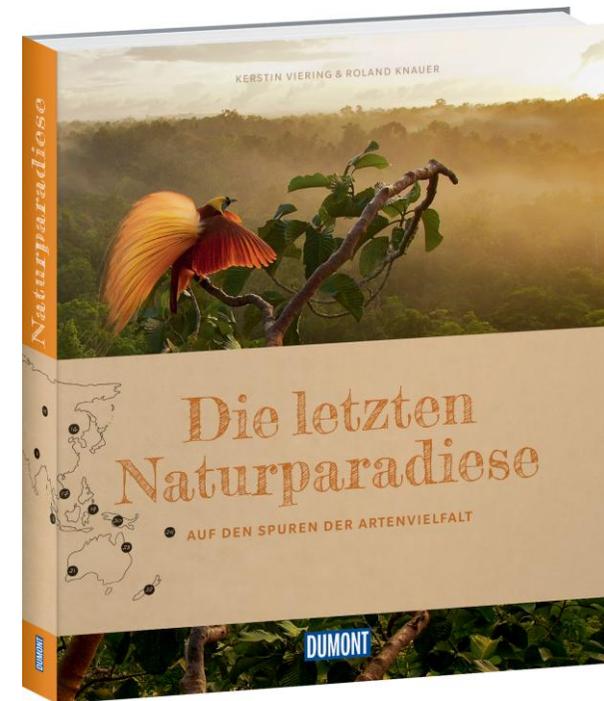


## Fact-Sheet

### DuMont Bildband *Die letzten Naturparadiесе*

#### Inhalt:

- Das Buch stellt die letzten wirklichen Naturparadiесе dieser Welt in Text und Bild vor
- Eine virtuelle Reise zu den biologischen Schatzkammern unserer Erde, zu den letzten Refugien von Eisbär, Amur-Tiger und Gorilla
- Eine Reise zu den 35 Hotspots der Artenvielfalt (nach WWF), deren Tier- und Pflanzenwelt besonders schützenswert sind, alle verortet auf einer Weltkarte. Jede Region startet mit einer handgezeichneten Karte und einer stichwortartigen, prägnanten Charakterisierung.
- Fotos, die unter die Haut gehen: Natur aus nächster Nähe – packend und informativ. Die Bilder stammen aus dem Archiv der renommierten Naturbildagentur Nature Picture Library in England, zu deren Fotografen so bekannte Namen wie Ingo Arndt, Bence Mate, Vincent Munier, Juan Carlos Munoz, Anup Shah, Bert Willaert oder Solvin Zankl zählen.
- Atemberaubende Features nehmen spannende Themen und Fragen ins Visier: Die Autoren sind Fachleute auf dem Gebiet Wildtiere. Sie erklären, warum diese Regionen so wichtig für das Ökosystem und warum sie so gefährdet sind.



#### DuMont Bildband *Die letzten Naturparadiесе*

Hardcover, 272 Seiten

Ca. 300 Abbildungen

245 x 285 mm

Preis: 39,90 € (D) / 41,10 € (A) / sfr 48,50

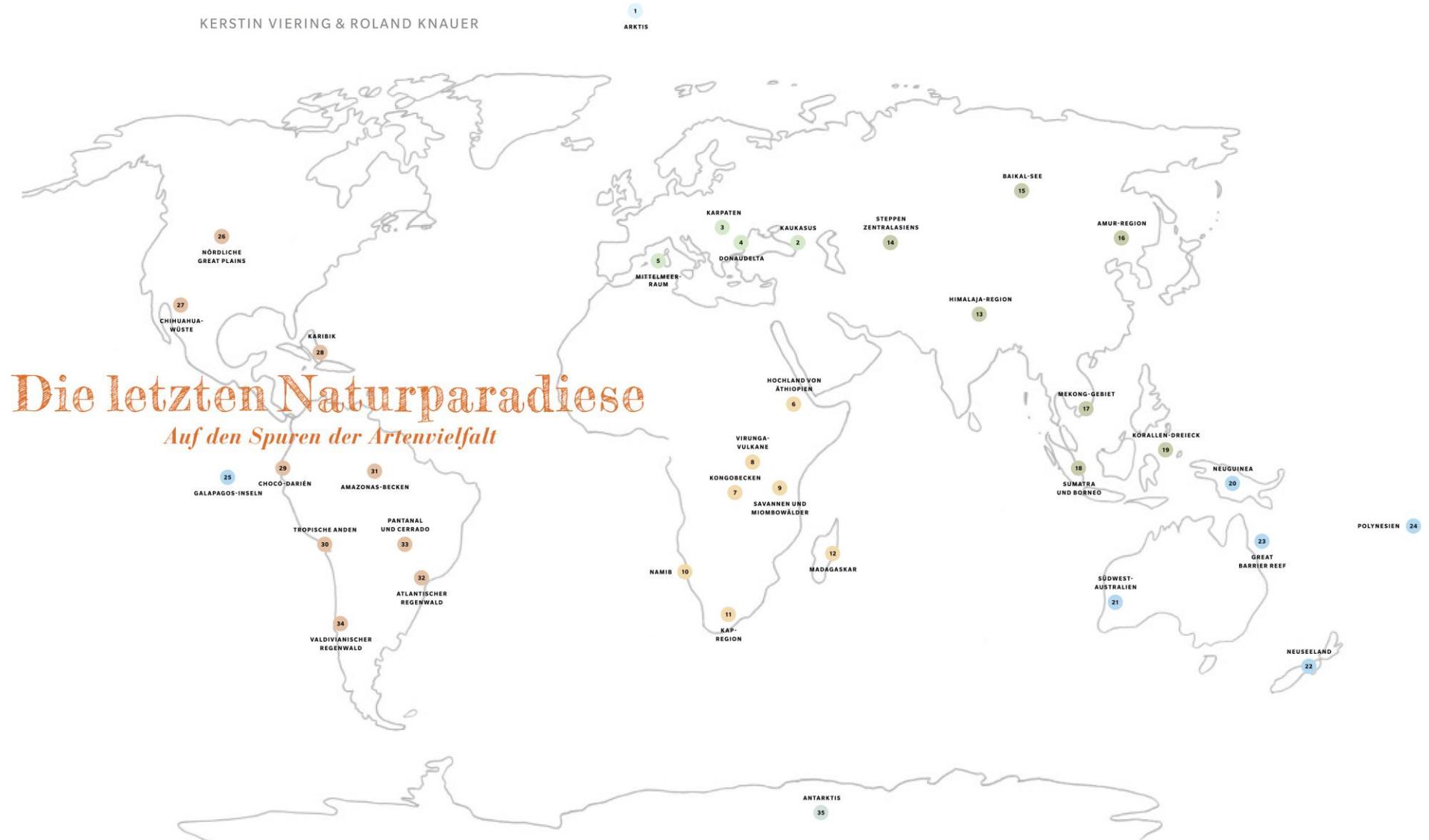
ISBN: 978-3-7701-8891-8

ET: Oktober 2015

Beispiele aus dem Inhalt:

Weltkarte

KERSTIN VIERING & ROLAND KNAUER



# Inhaltsverzeichnis

## EINFÜHRUNG | 7

Die Schatzkammern der Erde

### 01 | 12

Ein Paradies für Extremisten: Die Arktis

## Europa

### 02 | 18

Zwischen Europa und Asien: Der Kaukasus

### 03 | 24

El Dorado für Raubtiere: Die Karpaten

### 04 | 32

Schilfröhricht und Sandsteppen: Das Donaudelta

### 05 | 40

Uraltes Kulturland: Der Mittelmeerraum

## Afrika

### 06 | 48

Auf dem Dach Afrikas: Das Hochland von Äthiopien

### 07 | 54

Afrikas grünes Herz: Das Kongo-Becken

### 08 | 60

Gorillas im Krieg: Die Virunga-Vulkane

### 09 | 66

Das Reich der Elefanten: Savannen und Miombo-Wälder

### 10 | 74

Die Wüste lebt: Die Namib

### 11 | 80

Botanische Schatzkammer: Die Kap-Region

### 12 | 86

Eine Insel für halbe Affen: Madagaskar

## Asien

### 13 | 94

Im Land der Himmelsgöttin: Die Himalaja-Region

### 14 | 100

Platz für Wanderer: Die Steppen Zentralasiens

### 15 | 106

Die Perle Sibiriens: Der Baikal-See

### 16 | 112

Tiger, Leoparden und Walnüsse: Die Amur-Region

### 17 | 118

Delfine und Co.: Das Mekong-Gebiet

### 18 | 124

Die Heimat der Waldmenschen: Sumatra und Borneo

### 19 | 130

Vielfalt unter Wasser: Das Korallen-Dreieck

## Ozeanien

### 20 | 138

Ein Platz für Exzentriker: Neuguinea

### 21 | 144

Eukalyptus und Beuteltiere: Südwest-Australien

### 22 | 150

Die Welt der Vögel: Neuseeland

### 23 | 156

Superlativ im Meer: Das Great Barrier Reef

### 24 | 162

Atolle der Südsee: Polynesien

### 25 | 168

Ziegen oder Schildkröten: Die Galapagos-Inseln

## Amerika

### 26 | 176

Eine Welt aus Gras: Die nördlichen Great Plains

### 27 | 182

Wo der Kuckuck rennt: Die Chihuahua-Wüste

### 28 | 188

Feinschmecker vertilgen Invasoren: Die Karibik

### 29 | 194

Glückliche Lücke im Verkehr: Choco-Darién

### 30 | 200

Zwischen Gletschern und Regenwald: Die Tropischen Anden

### 31 | 206

Regenwald auf dem Trockenen: Das Amazonas-Becken

### 32 | 212

Geschrumpftes Paradies: Der Atlantische Regenwald

### 33 | 220

Geflutete Steppe: Pantanal und Cerrado

### 34 | 228

Relikt aus der Urzeit: Der Valdivia-Regenwald

### 35 | 234

Der Eisschrank der Erde: Die Antarktis

## IMPRESSUM | 246



## Die Schatzkammern der Erde



„Wir sind hier in dem göttlichsten und vollsten Land“, schrieb Alexander von Humboldt 1799 an seinen Bruder Wilhelm. „Wunderbare Pflanzen, Zitteraale, Tiger, Armadölle, Affen, Papageien ... Welche Bäume! Kokospalmen, 50 – 60 Fuß hoch!“ Gemeinsam mit seinem französischen Kollegen Aimé Bonpland versuchte der Naturforscher damals, die reiche Tier- und Pflanzenwelt im heutigen Venezuela zu erkunden – ein schwieriges Unterfangen: „Wie die Narren laufen wir bis jetzt umher; in den ersten drei Tagen können wir nichts bestimmen, da man immer einen Gegenstand wegwirft, um einen anderen zu ergreifen. Bonpland versichert mir, dass er von Sinnen kommen werde, wenn die Wunder nicht bald aufhören.“

Heutige Wissenschaftler würdigen die Schauplätze ihrer Forschung wohl nicht ganz so überschwänglich beschreiben. Doch die Faszination ist geblieben. Noch immer bietet die Erde Landschaften voller einzigartiger Tiere und Pflanzen. Die Vielfalt reicht von üppigen Regenwäldern bis zu kargen Wüsten, von bunten Korallenriffen bis zu glitzernden Eiselwelten. In jedem dieser Lebensräume verbergen sich noch zahllose unentdeckte Arten und ungelöste Rätsel. Doch ihre Erforschung ist oft ein Wettlauf gegen die Zeit. Denn der Mensch bringt viele dieser Ökosysteme samt ihrer Bewohner in massive Schwierigkeiten. Und damit gefährdet er letztlich auch sein eigenes Überleben.

Was also sollte man unbedingt retten? Wo liegt das biologische Tafelsilber der Erde? Vor diesen schwierigen Fragen stehen Wissenschaftler und Naturschutzorganisationen wie der WWF, die sich für die Erhaltung der wertvollsten Lebensräume der Welt engagieren. Sie orientieren sich dabei unter anderem an der Gefährdung des jeweiligen Gebietes, seiner Artenvielfalt und der Zahl der nur dort vorkommenden Tiere und Pflanzen.

Je nachdem, welche dieser Kriterien man wie stark gewichtet, kommt es bei der Auswahl der besonders schützenswerten Naturparadiese zu etwas unterschiedlichen Grenzziehungen und Ranglisten. Es würde sich sicher lohnen, alle ausgewählten Kandidaten näher kennenzulernen.

Doch wie jede Reise muss sich auch dieses Buch auf ein paar Ziele beschränken. Seine Bilder und Texte stellen daher 35 jener Regionen vor, die der WWF als biologische Schatzkammern identifiziert hat. In großen Schleifen führt diese Entdeckungsreise rund um die Welt: ins Reich der Eisbären im hohen Norden und in die Hochburgen der europäischen Raubtiere, zwischen die trampelnden Hufe der riesigen Tierherden in der afrikanischen Savanne und zu den Orang-Utans auf Sumatra und Borneo, diesich manchmal so verblüffend menschlich verhalten. Dann geht es in die Unterwasserwelt des australischen Great Barrier Reef und in die unüberschaubare Vielfalt der südamerikanischen Regenwälder. Und schließlich in einen der härtesten Lebensräume, die der Planet überhaupt zu bieten hat: die Antarktis.

Auch in den entlegensten dieser Regionen hinterlässt der Mensch inzwischen seine Spuren. Doch nicht immer muss das für die dort lebenden Tiere und Pflanzen in einer Katastrophe enden. Zwar werden die Listen der bedrohten Arten immer länger. Naturschützer haben aber auch Erfolgsgeschichten zu erzählen. Von Lebensräumen, die doch noch gerettet werden konnten und von bedrohten Arten, die sich wieder vermehren. Der Kampf um die Naturschätze der Erde ist oft zäh und langwierig. Doch er lohnt sich. Damit die Wunder eben nicht so bald aufhören und auch noch unseren Nachfahren erhalten bleiben.

Kurz nach Sonnenaufgang hängt der Morgennebel noch in den Wipfeln des artenreichen Regenwalds von Borneo.



Die Wüste lebt:

## 10 | Namib und Karoo



**LEBENSRAUM** *Wüste* **TIERE** *Spießbock, Erdmännchen* **PFLANZEN** *Welwitschia, Nara* **GEFÄHRDUNG** *Der Klimawandel könnte die Namib ähnlich schrumpfen lassen wie es bereits vor 8000 bis 4000 Jahren bei geringfügig höheren Temperaturen als heute geschehen war. Dadurch könnten Allerweltsarten die Trockenheitsspezialisten der Wüste zunehmend verdrängen.*

Von Eisenoxid rost- und orangerot gefärbter Sand türmt sich 380 Meter hoch zu einer Düne auf. Die Spuren am Hang stammen von einer Antilope, die so groß wie ein Rothirsch ist und 300 Kilogramm auf die Waage bringt. Ihre mehr als einen Meter langen Hörner ragen kerzengerade und sehr spitz in den blauen Wüstenhimmel. Gemsbok werden diese Tiere im Süden Afrikas genannt, Spießbock heißen sie auf Deutsch. Diese Antilope ist das Wappentier Namibias und lebt in der „Namib“ genannten Welt aus Sand im Süden Afrikas.

„Namib“ bedeutet „weites Land“ – und genau das ist diese Wüste auch: Ein 2000 Kilometer langer Streifen Sand an der Atlantikküste des südlichen Afrika mit Dünen, die zu den höchsten der Welt gehören und die bis zu 30 Kilometer lang sind. Der Spießbock ist bei Weitem nicht das einzige Lebewesen in der Namib. Allein für die Pflanzenwelt in dieser Wüste und in der sich im Süden anschließenden Halbwüste Karoo schätzt der WWF mehr als 3500 Arten.

Diese große Vielfalt hat einen triftigen Grund: Tiere und Pflanzen hatten viele Jahrmillionen Zeit, sich an die karge und trockene Welt aus Sand anzupassen. Die Namib scheint schließlich die älteste Wüste der Welt zu sein. Sogar die Dinosaurier könnten diese Wüste schon gekannt haben. Die Trockenheit hält dort seit mindestens 55, vermutlich aber bereits seit 80 Millionen Jahren ohne Unterbrechung an. Seit damals fließt an der Küste ein gewaltiger Strom mit kühlem Wasser aus dem Südpolarmeer nach Norden. Über diesem Benguela-Strom kondensiert die Luftfeuchtigkeit zu Wolken, die der Küste zwar häufig Morgen-Nebel, aber fast nie Regen bringen.

In diesen Jahrmillionen der Trockenheit fanden die Organismen viele Möglichkeiten, an Wasser zu kommen. Weil es im Untergrund kaum Feuchtigkeit gibt, holen sich viele Pflanzen und auch manche Käfer das lebensnotwendige Nass mit raffinierten Methoden aus der Luft. José Guadarrama-Cetina von der Universität im spanischen Navarra entdeckte auf dem Rücken eines

Die Namib ist eine typische Küstenwüste, hier trifft das Sandmeer direkt auf den Atlantischen Ozean.



Der **Nara-Strauch** (*Acanthosicyos horridus*) wächst in den Flussläufen der Namib, die nur nach den extrem seltenen Regenfällen Wasser führen und sonst trocken liegen. Auch in dieser Zeit reichen dort die bis zu 40 Meter langen Wurzeln der zu den Kürbisgewächsen gehörenden Pflanzen bis zum Grundwasser. Die orangefarbenen Früchte haben einen Durchmesser von 15 Zentimetern und ein Gewicht von einem Kilogramm. Sie enthalten sehr viel Wasser und sind daher ein Leckerbissen für Spießböcke, Nashörner und Elefanten, die wiederum die Samen der Frucht unverdaut ausscheiden und so die Pflanze weiter verbreiten. **Erdmännchen** (*Suricata suricatta*) fangen tagsüber Insekten, ziehen sich aber in ihren Bau unter der Erde zurück, wenn es ihnen zu heiß wird.



---

**Wüsten-Chamäleons** (*Chamaeleo namaquensis*) verzichten, um Wasser zu sparen, weitgehend darauf Wasser auszuscheiden und sondern überschüssiges Salz aus Drüsen in der Nase ab. Nach eisigen Nächten färben sich die über einen halben Meter langen Tiere schwarz, damit die Sonne sie rasch aufwärmt. Erreichen die Temperaturen dagegen tagsüber mehr als 50 Grad, reflektiert ihre dann hellgraue Haut die Strahlung und kühlt so die Tiere.

---



---

Eigentlich baden **Elefanten** (*Loxodonta africana*) für ihr Leben gern. In der Namib aber kommen sie tagelang ohne Wasser aus und decken ihren Flüssigkeitsbedarf aus der Nahrung.

---



---

**Welwitschien** (*Welwitschia mirabilis*) können bis zu 2000 Jahre alt werden. Während Laubbäume oft einige Zehntausend Blätter haben, die sie jedes Jahr erneuern, begnügt sich die Welwitschie mit nur zwei Blättern, die bis zu acht Meter lang werden können. Die bis zu drei Meter tiefen Wurzeln mit einem Durchmesser von 15 Metern reichen vermutlich nicht bis zum Grundwasser.

---





Eine Insel für halbe Affen:

## 12 | Madagaskar



**LEBENSRAUM** Tropischer Regenwald **TIERE** Edwards-Sifaka, Aye-Aye **PFLANZEN** Baobab-Baum, Kannenpflanzengewächs **GEFÄHRDUNG** Die wachsende Landbevölkerung braucht mehr Reisfelder für ihre Ernährung und rodet daher den Regenwald.

Nur der Matsch quatscht unter den derben Schuhen einer kleinen Gruppe Menschen im Bergregenwald Madagaskars, ansonsten ist es beinahe unheimlich still. Urplötzlich aber niest es oben in den Wipfeln der Bäume, es klingt wie „Schi-Fak“. In einer Astgabel sitzt der Urheber dieses Lautes wie ein zu groß geratener, schwarz-weiß-gefärbter Teddybär. Diese nach ihrem Nieslaut „Sifakas“ genannten, fast 60 Zentimeter langen Lemuren oder Halbaffen turnen ausschließlich auf Madagaskar durchs Geäst. Und sie sind kein Einzelfall auf dieser viertgrößten Insel der Welt, die ungefähr die Fläche der Iberischen Halbinsel mit Spanien und Portugal hat: Vier von fünf Tierarten auf Madagaskar kommen nirgendwo anders in der Natur vor. So lebt zum Beispiel die Hälfte aller Chamäleon-Arten ausschließlich hier.

Die Erklärung für diese einzigartige Tierwelt liefert die geologische Vergangenheit: Noch vor 150 Millionen Jahren war Madagaskar zwischen Afrika und Indien eingeklemmt. Dann aber trennte sich die Insel zunächst von Afrika und vor 90 Millionen Jahren auch von Indien. Seither ist Madagaskar vom Rest der Welt weitgehend isoliert. Die Pflanzen- und vor allem die Tierwelt gingen dort eigene Wege. Höhere Affen haben Madagaskar zum

Beispiel nie erreicht, dort leben nur rund 100 Arten der relativ ursprünglichen Halbaffen, die Zoologen als Lemuren bezeichnen.

Lange war diese abgelegene Region eine Art Paradies für Tiere. Dann aber kamen vor etwa 2000 Jahren die ersten Menschen auf die Insel. Gewollt und ungewollt brachten sie fremde Arten wie Zeburinder und Ratten mit. Diese machten der einheimischen Tierwelt Konkurrenz oder sie fraßen deren Junge und Eier. Die Menschen wiederum jagten gern die besonders großen Vertreter der madagassischen Fauna – und rotteten sie rasch aus. So verschwanden in den letzten Jahrhunderten die 3,50 Meter hohen und eine halbe Tonne schweren Elefantenvögel, die Eier in der Größe eines Zehn-Liter-Wassereimers legten. Genauso wie die 1,50 Meter großen Riesen-Lemuren, die fast so groß wie ein Mensch waren. Nur viele der kleineren Arten haben bis ins 21. Jahrhundert überlebt.

Aber auch die meisten von ihnen schwinden mit den Regenwäldern dahin. Bauern roden nämlich große Flächen, um Reis für die stetig wachsende Bevölkerung anzubauen und Weiden für ihre rund zehn Millionen Zeburinder zu gewinnen. Gerade einmal zehn Prozent der Wälder sind noch übrig, die einst

Das Pantherchamäleon (*Furcifer pardalis*) lebt in Büschen und Bäumen im Norden und an der Ostküste Madagaskars.



---

die gesamte Insel bedeckten. Mit jedem Stück Wald aber verschwindet ein Stück Lebensraum für die einmaligen Arten wie das Aye-Aye.

Mit seinen langen, knöchigen Mittelfingern klopft dieser Lemur ähnlich wie ein Specht mit seinem Schnabel die Baumrinde ab. Anhand der Echos ortet er mit seinen großen Fledermaus-Ohren sein Leibgericht: Insektenlarven tief im Innern von Bäumen. Mit langen Schneidezähnen nagt das Aye-Aye anschließend das Holz auf, spießt die Beute mit der Klaue des langen Mittelfingers auf und klaubt sie heraus.

Selbst ein so ungewöhnlicher Lebensstil könnte Zukunft haben, hoffen die Naturschützer des WWF. Seit sie den Bauern bessere Anbaumethoden für Reis zeigen, müssen die Menschen weniger Regenwald roden. Vielleicht hat das Tierparadies Madagaskar ja doch noch eine Chance.

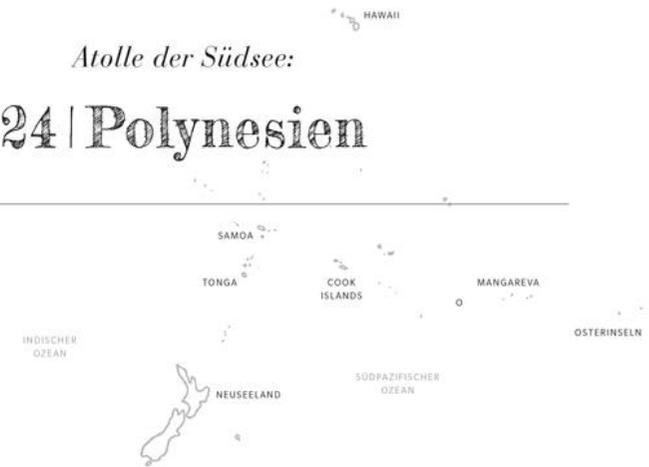


Die fleischfressende **Kannenpflanze** (*Nepenthes madagascariensis*) wächst nur im Tiefland Madagaskars. In ihren etwa 25 Zentimeter großen Kannen schwappt ein Verdauungsekret, in dem sie gefangene Insekten zersetzt. Etwa 80 Prozent ihrer Beute besteht dabei aus Ameisen. Auch in den Bergregionen wie hier im **Andasibe-Mantadia-Nationalpark** schafft die Kombination aus Wasser und Regenwald gute Lebensbedingungen für zahlreiche Arten.



Atolle der Südsee:

## 24 | Polynesien



**LEBENSRAUM** Atolle **TIERE** Kakerori, Riesenmuschel **PFLANZEN** Kokospalme, Nonibaum **GEFÄHRDUNG** Lässt der Klimawandel den Meeresspiegel schneller als bisher steigen, kann das Wachsen der Korallen damit unter Umständen nicht mehr Schritt halten und die Atolle der Südsee könnten verschwinden.

Eine hellblaue Lagune, die von flachen Inseln eingerahmt wird. Goldgelbe Sandstrände am blauen Wasser, hinter denen sich dunkelgrüne Kokospalmen im Wind wiegen. Diese Postkartenidylle gibt es in der Südsee wirklich. Sie lockt nicht nur Touristen auf die Inseln, sondern auch Forscher, die sich für die Geschichte und Zukunft dieser winzigen Eilande im größten Ozean der Erde interessieren. Die meisten Inseln in der Südsee entstanden, als vom Grund des Pazifiks Vulkane in die Höhe wuchsen. An deren Hängen siedelten sich unter Wasser bald Korallen an. Genauso sieht Rarotonga aus, die elf Kilometer lange und sieben Kilometer breite Hauptinsel des Cook-Archipels: In seiner Mitte ragt ein Vulkan 652 Meter über der Südsee auf, ein Korallenriff schließt dessen Küste eng ein.

230 Kilometer weiter nördlich erhob sich einst ein weiterer, längst erloschener Vulkan 4000 Meter vom Grund des Pazifiks bis weit über den Wasserspiegel. Mit der Zeit aber trugen Hurrikane, Wind, Wellen und Tropenregen die über der Wasseroberfläche liegenden Teile der Insel ab. Auf diesem Aitutaki genannten Atoll ragt daher heute nur noch ein 124 Meter hoher

Hügel aus dem Wasser, um den sich das ursprünglich am Unterwasserhang des Vulkans entstandene Korallenriff zieht.

Manchmal sinkt zusätzlich auch der Meeresboden mit dem darauf sitzenden Vulkan ab, bis das gesamte Eiland in den Fluten verschwunden ist. Die Korallen am Hang aber brauchen Sonnenlicht. Während die Insel langsam untergeht, wachsen sie daher nach oben und gleichen so das Absinken aus.

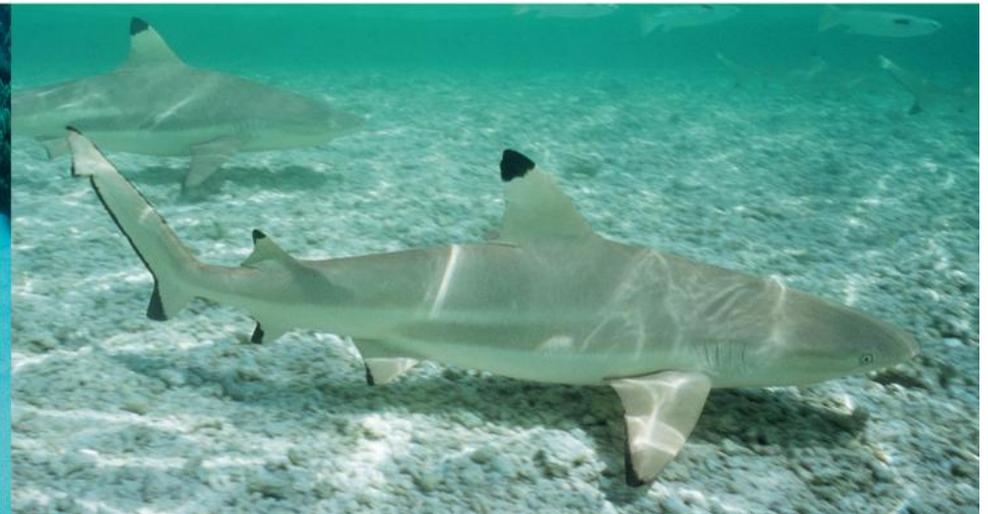
Der Schutt der von Tropenstürmen zerstörten Korallen wird zunächst als Sand an den Vulkanhängen angeschwemmt. Ist der Vulkan völlig unter Wasser verschwunden, bleibt der Kraterstrand sichtbar, weil sich dort der Korallenschutt immer höher aufgetürmt hat. Aitutaki ist wie viele andere ehemalige Vulkane von einem Ring kleiner Inseln aus Korallensand umgeben, die auf dem versunkenen Kraterstrand immer weiter wachsen – ein Atoll ist entstanden. Ähnliches passiert auch, wenn der Meeresspiegel steigt. Forscher in Neuseeland und auf den Fidschi-Inseln haben im Jahr 2010 Luftbilder ausgewertet, die zunächst von den seit 1951 zwischen Neuseeland und Südseeinseln wie Samoa, Tahiti und den Cook-Inseln verkehrenden Flugbooten und später von

Kokospalmen säumen den Korallenstrand des **Aitutaki-Atolls**, das zu den Cook-Inseln der Südsee gehört.



Ein beliebtes Touristenziel ist die **Oponohu-Bucht** der zu Französisch-Polynesien gehörenden Insel Moorea. Genau wie die in Sichtweite liegende Insel Tahiti ist auch dieses Atoll ein erloschener Vulkan, der vor knapp zwei Millionen Jahren aus einem Hotspot entstand. Die **Riesenschnecken** (*Tridacna gigas*) können bis zu 400 Kilogramm schwer werden und haben einen Durchmesser von mehr als einem Meter. Diese Art wird mehr als 100 Jahre alt und ist in den Atollen der Südsee eine der großen Attraktionen für Taucher und Schnorchler. Allerdings ist sie in vielen Regionen bereits ausgestorben und wird von der Weltnaturschutzorganisation IUCN als „gefährdet“ eingestuft.

In den Korallenriffen Polynesiens schwimmt häufig der **Schwarzspitzen-Rifflhai** (*Carcharhinus melanopterus*). Die schnellen und wendigen Schwimmer jagen oft gemeinsam mit Artgenossen, häufig entstehen dabei Freundschaften zwischen den Tieren. Solche Gruppen halten oft ein Leben lang zusammen, was bei diesen Haien durchaus 40 Jahre dauern kann.



## Privater Naturschutz

Naturschutz ist nicht immer Sache des Staates, in der Südsee kümmern sich aus guten Gründen bisweilen auch Familien um die Rettung seltener Arten. Schließlich ist die Artenvielfalt nicht nur wie in vielen anderen Korallenriffen unter Wasser sehr hoch, sondern auch an Land. Das gehört jedoch den Clans und Familien, nicht aber dem Staat.

Auf den Landflächen der Atolle und Vulkaninseln des Süd-Pazifiks gibt es viele Tiere und Pflanzen, die wegen der großen Entfernung zum nächsten festen Land oft nur auf dieser einen Insel vorkommen. Oft genug überleben nur sehr wenige Exemplare dieser Arten die Ankunft der ersten Menschen in ihrer Heimat. So flatterten 1989 gerade noch 29 Rarotonga-Fliegenschwäpper durch das Geäst des Regenwaldes der gleichnamigen Cook-Insel. Dieser von den Polynesiern „Kakerori“ genannte, gerade einmal 22 Gramm schwere Vogel galt am Anfang des 20. Jahrhunderts bereits als ausgestorben. Wie Lazarus stand die Art von den Toten wieder auf, als sie 1973 in den unzugänglichen Tropenwäldern im Südosten Rarotongas wieder entdeckt wurde. Da es kein staatseigenes Land auf den Cook Islands gibt, mussten sich erst die Familien auf ein Schutzgebiet einigen, auf deren Land der Kakerori brütet. Bis 2011 hatte sich die Art auf immerhin 310 erwachsene und 69 Jungvögel erholt. Ähnlich viele Tiere haben vom Kopeka oder der Atiu-Salangane überlebt. Dieser Vogel fliegt ausschließlich auf der Cook-Insel Atiu, auf der das Land ebenfalls verschiedenen Clans, nicht aber dem Inselstaat Cook Islands gehört. Auch privater Naturschutz kann also Arten vom Aussterben retten.

Polynesien



Vom Roten Meer über Südostasien bis in die Inselwelt Polynesiens lebt der **Halsbandliest** (*Todiramphus chloris*) in den Regenwäldern, Kokosnuss-Plantagen und Reisfeldern immer in der Nähe der Küste. Wie alle Eisvögel ernährt sich auch diese Art überwiegend aus dem Wasser und erwischt dort Fische, Krabben und Amphibien. Aufgrund des sehr großen Verbreitungsgebietes sind rund 50 Unterarten entstanden, dieser Halsbandliest jagt auf den Fidschi-Inseln.



**Kontakt:**  
**DuMont Reiseverlag**  
**Brigitte Kehl**  
**Leitung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit**  
**Marco-Polo-Straße 1**  
**D-73760 Ostfildern (Kemnat)**  
**Telefon: +49 711/4502-245 – Telefax: +49 711/4502-310**  
**Mail: [b.kehl@mairdumont.com](mailto:b.kehl@mairdumont.com)**  
**[www.dumontreise.de](http://www.dumontreise.de) – [www.mairdumont.com](http://www.mairdumont.com)**